

# DSO

Deutsches Symphonie-Orchester Berlin

**Do 02.04.26**

Philharmonie 20 Uhr

**Price** ›Dances in the Canebrakes‹  
**Rachmaninoff** ›Paganini-Rhapsodie‹  
**Strauss** ›Ein Heldenleben‹

**Do 02.04.26**

Philharmonie 20 Uhr

**Santtu-Matias Rouvali** Dirigent

**Yulianna Avdeeva** Klavier

**Deutsches Symphonie-Orchester Berlin**



**Ihre Meinung zählt!**

Wir möchten Sie, unser Publikum, noch besser kennenlernen, um Ihnen zukünftig noch besseren Service bieten zu können. Die Befragung dauert nur wenige Minuten – vielen Dank für Ihre wertvolle Zeit.



**Deutschlandfunk Kultur**

Übertragung am 12. April ab 20 Uhr: UKW 89,6 / DAB+ / online / App.  
Anschließend zum Nachhören im DSO PLAYER → [dso-player.de](https://dso-player.de)

## **Florence Price** 1887–1953

›Dances in the Canebrakes‹ (1953),  
orchestriert von William Grant Still (ca. 1950er-Jahre)

- I. ›Nimble Feet‹ (Flinke Füße). Allegro
- II. ›Tropical Noon‹ (Tropischer Mittag). Andantino
- III. ›Silk Hat and Walking Cane‹ (Zylinder und Spazierstock). Moderato

## **Sergei Rachmaninoff** 1873–1943

Rhapsodie über ein Thema von Paganini  
für Klavier und Orchester a-Moll op. 43 (1934)

Thema und 24 Variationen

## **Pause**

## **Richard Strauss** 1864–1949

›Ein Heldenleben‹

Tondichtung für großes Orchester op. 40 (1898)

›Der Held‹. Lebhaft bewegt –

›Des Helden Widersacher‹. Etwas langsamer –

›Des Helden Gefährtin‹. Erstes Zeitmaß – Mäßig langsam –

›Des Helden Walstatt‹. Lebhaft –

›Des Helden Friedenswerke‹. Mit großem Schwung und  
Begeisterung –

›Des Helden Weltflucht und Vollendung‹. Im Zeitmaß – Langsam

## Willkommen!

»Unglücklich das Land, das keine Helden hat!«, sagt Andrea seinem Lehrer in Bertolt Brechts Drama »Leben des Galilei.« »Nein. Unglücklich das Land, das Helden nötig hat«, entgegnet Galilei. Bereits als Gymnasiast hatte Brecht in einem Schulaufsatz die Glorifizierung von Krieg und Soldatentum, die seit dem Sieg über Frankreich 1871 und der Ausrufung des preußischen Königs Wilhelm I. zum deutschen Kaiser im Spiegelsaal von Versailles in Deutschland herrschte, kritisiert. Und damit auch den »Kaiser-Sound« von dessen Nachfolger Wilhelm II., der sich durch eine erhabene, jedoch oft auch pathetisch-schwülstige Rhetorik auszeichnete. Die gesamte Nation war stolz auf die industrielle Entwicklung, die wissenschaftlichen Errungenschaften und den militärischen Aufstieg zur Weltmacht. Überheblichkeit lag also in der Luft, weshalb es kaum überrascht, dass Richard Strauss seine Tondichtung »Ein Heldenleben« nannte. Viele hielten das 1898 entstandene Werk für ein typisches Produkt wilhelminischer Großmannsucht. Andere sahen darin jedoch die Auseinandersetzung mit der Philosophie Friedrich Nietzsches.

Sergei Rachmaninoff hingegen nannte man tatsächlich den »letzten romantischen Helden«, wohl weil er trotz Schönbergs Musikrevolution an der romantischen Musik festhielt. So auch in seiner Rhapsodie über ein Thema von Paganini. Wie der legendäre Geiger besaß auch Rachmaninoff als Pianist eine außergewöhnliche Virtuosität, die manche auf das Marfan-Syndrom, eine genetische Erkrankung, zurückführen. Beide hatten außergewöhnlich große Hände. Rachmaninoff konnte auf Anhieb eine Duodezime – zwölf Tasten – greifen, weshalb man einige seiner Werke aufgrund ihrer immensen technischen Schwierigkeiten mit einer Mount-Everest-Besteigung verglich.

All dies dürfte Florence Price nicht interessiert haben. Für sie blieben die wahren Held:innen die Versklavten, die auf den Baumwollplantagen im tiefen Süden der USA von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, oft 18 Stunden am Tag, unter unmenschlichen Bedingungen schufteten und damit die Wirtschaft florieren ließen. Ihren Liedern und Traditionen hat Price immer wieder ein musikalisches Denkmal gesetzt.

## Welcome!

»Unhappy the land that has no heroes!«, Andrea says to his teacher in Bertolt Brecht's »Life of Galileo«. »No«, Galileo counters, »unhappy the land that is in need of heroes«. While still at grammar school, Brecht had already criticised, in a school essay, the glorification of war and soldiering that had prevailed in Germany since the Franco-Prussian War in 1870–71 and the proclamation of the Prussian King Wilhelm I as German Emperor in the Hall of Mirrors at Versailles. By extension, he'd also criticized the »sound of the Emperor« of his successor Wilhelm II, characterised by a rhetorical style that was exalted, but also often pompous and overblown. The entire nation was proud of the industrial development, the scientific achievements and the military rise to a world power. Thus, arrogance was in the air, which is why it is hardly surprising that Richard Strauss called his



Florence Price, 1940er-Jahre

symphonic poem »A Hero's Life«. Many considered the work, composed in 1898, a typical product of Wilhelmine megalomania. Others saw in it, however, a grappling with Friedrich Nietzsche's philosophy.

People actually called Sergei Rachmaninoff the »last romantic hero« because, despite Schönberg's musical revolution, he adhered to romantic music. This is true, for instance, of

his Rhapsody on a Theme of Paganini. Like the legendary violinist, Rachmaninoff also had an extraordinary virtuosity as a pianist that some attribute to Marfan's syndrome, a genetic disease. Both had extraordinarily large hands. Rachmaninoff could offhandedly reach a twelfth: twelve keys. Because of their immense technical difficulties, people compared some of his works with an ascent of Mount Everest.



Sergei Rachmaninoff in  
seiner Villa Senar am  
Vierwaldstättersee, um 1935

All this would probably have been of no interest to Florence Price.

For her, the real heroes were the enslaved who had to toil on cotton plantations in the Deep South of the US from sunrise to sunset,

often eighteen hours a day, under inhumane conditions, thus enabling the economy to prosper. Time and again, Price paid tribute to their songs and traditions in her own music.





Deutschlandfunk Kultur



Aus Opernhäusern,  
Philharmonien  
und Konzertsälen.

**Konzerte,  
jeden Abend.  
Jederzeit.**



In der Deutschlandfunk App  
und im Radio  
[deutschlandfunkkultur.de/  
Musik](https://deutschlandfunkkultur.de/Musik)

# Von echten und selbst-



Richard Strauss und seine Widersacher, Karikatur aus der Berliner Musik- und Theaterzeitung, 1902

# ernannten Held:innen

Dachbodenfunde sind mitunter spektakulär. So auch im Fall der afroamerikanischen Komponistin Florence Price. Als das Ehepaar Vicki und Darrell Gatwood 2009 beschloss, ein altes, marodes Haus in St. Anne, Illinois, etwa 60 Meilen südlich von Chicago entfernt, zu renovieren, staunte es nicht schlecht. Unter dem Dach, das durch einen umgestürzten Baum beschädigt war, entdeckte es Kartons mit über dreihundert Manuskripten, die meisten durchnässt, schmutzig und vom Schimmel befallen. Doch unter der verwischten Tinte waren Noten und der Name Florence Price zu erkennen. Die University of Arkansas wurde kontaktiert, die Dokumente restauriert und archiviert. Der weltweiten Wiederentdeckung von Florence Prices Schaffen stand nun nichts mehr im Wege.

### **Besetzung**

im Original für Klavier  
Orchestrierung von William Grant Still:  
2 Flöten (2. auch Piccolo), 2 Oboen,  
2 Klarinetten (2. auch Bassklarinette),  
2 Fagotte, 3 Hörner, 3 Trompeten, 2 Posaunen, Altsaxophon, Pauken, Schlagwerk (Glocken, Kleine Trommel, Hängebecken, kleine Toms, Kastagnetten, kleine Triangel, Vibraphon), Harfe, Streicher

### **Uraufführung**

der Klavierfassung unbekannt. Uraufführung der Orchesterfassung wahrscheinlich im Juni 1998 im Rahmen eines Symposiums zu William Grant Still an der Northern Arizona University in Flagstaff

Illusionen auf eine große Karriere hatte sich die Tochter einer Musiklehrerin und eines erfolgreichen Zahnarztes aus Little Rock, Arkansas, nicht gemacht. Mit vier Jahren gab Florence ihr erstes Klavierkonzert, mit elf veröffentlichte sie ihre erste Komposition. Trotz wohlhabender Verhältnisse wurde sie am New England Conservatory of Music in Boston nur aufgenommen, weil sie sich als Mexikanerin ausgab. Schwarze hatten seinerzeit keinen Zutritt. Da sie in ihrem Heimatstaat Arkansas wegen der Rassentrennung nicht arbeiten durfte, zog sie – mittlerweile verheiratet und Mutter zweier Kindern – nach Chicago. Nach der Scheidung von ihrem gewalttätigen Ehemann lebte sie von

**»Florence Price macht es uns Hörer:innen leicht, in die Klänge ihres Landes einzutauchen.«**





»The Old Plantations«, Gemälde von John Rose, um 1785–1790



Einkünften als Klavierlehrerin, Stummfilmorganistin und Komponistin populärer Songs, die sie unter dem Pseudonym Vee Jay veröffentlichte. Selbstbewusst wandte sie sich an den Musikdirektor des Boston Symphony Orchestra, Serge Koussevitzky. Er setzte sich zwar nicht für sie ein, dafür Frederick Stock vom Chicago Symphony Orchestra. Anlässlich der Weltausstellung 1933 führte Stock ihre Erste Symphonie in e-Moll auf und verhalf ihr damit zum Durchbruch.

»Sie ist eine der Stimmen Amerikas«, sagt der Dirigent und Komponist Marlon Daniel. Auch weil in vielen ihrer Werke die Geschichte ihrer afroamerikanischen Ahnen mitschwingt, die im 17. Jahrhundert versklavt und nach Amerika verschleppt wurden, um auf den Zuckerrohrfeldern zu arbeiten. Mit ihren »Fantasies nègres«\* für Klavier etwa kreierte sie ein Genre, das afroamerikanische Spirituals und Plantagenlieder mit der europäischen romantischen Musiksprache verband. Der Titel ihrer »Dances in the Canebrakes« von 1953 leitet sich von dem zuckerrohrähnlichen Wildgras (Canebrakes) ab, das dicht wie Bambus am sumpfigen Rand eines Gewässers wächst und von den Versklavten gerodet werden musste, um das angrenzende Land für den Baumwollanbau urbar zu machen. Nichts von der Härte dieses Lebens versprühen allerdings Prices Tänze. »Nimble Feet« (Flinke Füße) fängt die raffinierten Synkopen des Ragtime ein; »Tropical Noon« die träge Unbeschwertheit eines schwülen Mittags. »Silk Hat and Walking Canes« (Zylinder und Spazierstock) knüpft an die Tradition der »Cake Walks« an, mit denen die Versklavten die steife Haltung ihrer weißen Herren satirisch nachahmten.

### **Goldmedaille: Rachmaninoffs »Paganini-Rhapsodie«**

Ein einziges Klavier-Prélude – in cis-Moll op. 3 – hatte Rachmaninoff 1893 über seine russische Heimat hinaus in Amerika berühmt gemacht. Kaum eine Sterbe- oder Aufruhr-Szene im

\* Der Titel stammt von der Komponistin Florence Price und wird aus Respekt vor dem historischen Werk beibehalten, obwohl er veraltet und diskriminierend ist.



Stummfilm kam mehr ohne die donnernden Akkorde aus. Der Komponist hatte allerdings das Nachsehen, weil er sich die Rechte nicht gesichert hatte.

Dennoch wird Rachmaninoff es zu einem reichen Mann bringen, in den USA, wo er sich nach der Flucht vor der Oktoberrevolution niedergelassen hatte. Eine zweite Heimat fand er in der Schweiz, am Ufer des Vierwaldstättersees. Hier komponierte er 1934 seine Rhapsodie op. 43, eine 24-teilige Variationsfolge auf Paganinis berühmte 24. Caprice für Solovioline. Keine besonders originelle Wahl, schließlich hat das beschwingte Thema in a-Moll zahlreiche Komponisten inspiriert, von Schumann über Liszt und Brahms bis hin zu Andrew Lloyd Webber und Fazil Say.

#### **Besetzung**

Klavier solo  
Piccolo, 2 Flöten, 2 Oboen, Englischhorn,  
2 Klarinetten, 2 Fagotte, 4 Hörner, 2 Trompeten,  
3 Posaunen, Tuba, Pauken, Schlagwerk  
(Triangel, Kleine Trommel, Große Trommel,  
Becken, Glockenspiel), Harfe und Streicher

#### **Uraufführung**

am 7. November 1934 in Baltimore mit  
dem Philadelphia Orchestra unter Leopold  
Stokowski und dem Komponisten am Klavier

Der »Teufelsgeiger« hatte es Rachmaninoff angetan. Dem Choreographen Michel Fokine, der 1937 die Rhapsodie für eine Ballettproduktion verwenden wollte, schlug er vor: »Warum nicht die Legende von Paganini wiederbeleben, der für die Perfektion seiner Kunst und für eine Frau seine Seele an einen bösen Geist verkaufte?«

Rachmaninoffs 24 Variationen verbinden die virtuose Brillanz Paganinis mit der für den Komponisten typischen Melancholie. Neben dem Paganini-Thema, das in den ersten Variationen immer wieder umspielt wird, tritt in der 7. Variation im langsamen Tempo ein zweites dazu, das wie eine Idée fixe auch

**»Es wirkt irgendwie verdächtig, dass die Rhapsodie sofort so großen Anklang gefunden hat.«**

Sergei Rachmaninoff

andere Werke Rachmaninoffs durchzieht: die gregorianische Totensequenz aus der katholischen Totenmesse »Dies irae«, der »Tag des Zorns«. Liszt hatte das Motiv bereits in seinem »Totentanz« paraphrasiert, ebenso Berlioz im grandiosen Finale seiner »Symphonie fantastique«. Ein genialer Kunstgriff gelang nun auch Rachmaninoff: Liest man das »Dies irae«-Motiv in umgekehrter Bewegungsrichtung, so erscheint es auf seltsame Weise mit dem Paganini-Thema verwandt. Teufel und Paganini werden eins, das mittelalterliche Motiv zur Chiffre des hochromantischen Virtuosen. Die Variationen 8 bis 10 entwickeln Rachmaninoff zufolge den »bösen Geist«. Die »Liebesepisoden« beginnen ab Nr. 11. In Variation 12 erscheint laut Rachmaninoff erstmals die Frau. Variation 18 erfreute besonders »meinen Agenten«, wie der Komponist ironisch anmerkte, da er sie lukrativ als Filmmusik in Hollywood vermarktete. In Variation 19 überträgt er »Paganinis diabolisches Pizzicato« auf die Klaviatur. In der Folge mutieren »die verschiedenen Figuren, die den bösen Geist verkörpern [...], zu Paganini-Karikaturen« – bis hin zu einem grotesk triumphierenden »Dies irae«, mit dem die Rhapsodie endet. Der Teufel hat gesiegt und sich die Seele des unglücklichen Künstlers geholt. Für Rachmaninoffs große Klavierhände waren die Akkordsprünge dieser letzten, technisch anspruchsvollen Variation das geringste Problem. Es waren eher die Nerven, die er gerne mit einem Glas Pfefferminzlikör beruhigte, weshalb die letzte Variation auch »Crème-de-Menthe-Variation« genannt wurde.

### **Eitler Held: Strauss' »Ein Heldenleben«**

Held:innen gab und gibt es immer wieder: in den antiken Mythen, im Leben und in der Literatur, im Kino, im Comic oder in der Sportarena. Von Achill und Odysseus über Robin Hood und Jeanne d'Arc bis hin zu Superman und Pelé. Mit Held:innen im klassischen Sinn aber hatte Richard Strauss nichts gemein. Weder in den Krieg musste er ziehen noch kann sein Verhalten in der NS-Diktatur als heroisch bezeichnet werden. Die lag allerdings





Niccolò Paganini, Gemälde von Eugène Delacroix, 1832

noch in weiter Ferne, als er 1898, mit kaum 34 Jahren, fand, dass es Zeit für eine musikalische Autobiografie sei. Selbstbewusst nannte er seine siebte Tondichtung ›Ein Heldenleben‹. Nicht einmal ein Beethoven oder ein Wagner hätten sich das erlaubt. Doch um die Jahrhundertwende entsprach solcher Pomp dem Zeitgeist. Das Ruhrgebiet hatte sich von Schafweiden zu einem industriellen Kraftzentrum gewandelt; Kaiser Wilhelm II. ließ monumentale Bauprojekte errichten, darunter die Siegesallee im Berliner Tiergarten. Überheblichkeit lag in der Luft. Strauss, ein Bayer, verabscheute zwar Wilhelm, seinen Hof und die preußische Gesellschaft, nahm aber dennoch die Stelle als Kapellmeister an der Preußischen Hofoper an.

In heldenhafte Höhen schossen allerdings Strauss' Honorare, auch dank seines Kampfes um Urheber- und Aufführungsrechte mit diversen Verlagen. Hatte er noch für die Tondichtungen ›Don Juan‹ und ›Till Eulenspiegel‹ um die tausend Mark erhalten, bekam er nun für ›Ein Heldenleben‹ satte 10.000.

### Besetzung

Piccolo, 3 Flöten, 3 Oboen, Englischhorn, Kleine Klarinette, 2 Klarinetten, Bassklarinette, 3 Fagotte, Kontrafagott, 8 Hörner, 5 Trompeten (teilweise hinter der Bühne), 3 Posaunen, Tenortuba, Basstuba, Pauken, Schlagwerk (4 Spieler: Kleine Trommel, Tenortrommel, Große Trommel, Becken, Tamtam, Triangel), 2 Harfen, Streicher

Violinsolo: **Marina Grauman**

### Uraufführung

am 3. März 1899 im Frankfurter Opernhaus unter der Leitung des Komponisten; Widmungsträger: Willem Mengelberg und das Concertgebouw-Orchester Amsterdam

In sechs durchgehenden Episoden entwirft Strauss das Seelengemälde eines Künstlers ganz »in Es-Dur, mit sehr viel Hörnern, die doch einmal auf Heroismus geacht sind«, wie er seinem Vater, einem Hornisten, schreibt. Mit einem kraftvollen, weit über zwei Oktaven aufwärts geschwungenen energischen Thema stellt sich der »Held« vor, offenbart aber in weiteren Themen auch Gemüts tiefe und Fantasie. Nicht ganz so freundlich geht der Komponist mit »des Helden Widersachern«

um, mit der Musikkritik. Kleinlich, böartige Nörgler seien sie, deren Gekeife er mit dissonanten, sprunghaften Holzbläserklängen nachzeichnet. Eben »sehr scharf und spitzig, schnarrend,





**»Ich sehe nicht ein, warum ich keine  
Symphonie auf mich selbst machen sollte.  
Ich finde mich ebenso interessant wie  
Napoleon oder Alexander.«**

Richard Strauss

zischend«, wie es in der Partitur heißt. Ein viertöniges Leitmotiv von Tenor- und Basstuba stellt angeblich den berühmten Wiener Musikkritiker Eduard Hanslick dar. Als lieblicher Gegenpol zu den Widersachern erscheint »des Helden Gefährtin«. Eine betörende Strauss'sche Liebesmelodie blüht auf, von großer Innigkeit, wie sie auch ein Puccini nicht besser hätte schreiben können. Gemeint ist Straussens Ehefrau, die Sängerin Pauline de Ahna, die er als »sehr viel Frau, nie zweimal dieselbe« beschrieb. Bald muss der Held wieder in die Schlacht ziehen, nicht mehr allein, denn die Liebe stützt ihn. Markante Blechakkorde signalisieren, dass die Gegner vorerst niedergeworfen wurden. Nach dem Sieg kehrt der Held zu seinem Schaffen, seinen »Friedenswerken« zurück. Strauss zitiert aus eigenen Tondichtungen – ganze 30 Mal. Ein Motiv aus »Don Juan« klingt an, bald der »Zarathustra«. Man wird an »Tod und Verklärung« und »Don Quixote« erinnert, hört die Schelmengeste des »Till Eulenspiegel«; außerdem »Macbeth« und das wundervolle Lied »Traum durch die Dämmerung«. Des »Helden Widersacher« verstummen allerdings nicht. Das »Hanslick«-Motiv taucht wieder auf, gefolgt von einem Wutausbruch des Helden. Danach Resignation, des »Helden Weltflucht und Vollendung«. Ein fast schon introvertiertes Ende.

Richard Strauss selbst floh 1898 natürlich weder aus der Welt noch ging er in den Ruhestand. Im Gegenteil. Er zog nach Berlin und etablierte sich von dort aus als führender Komponist deutscher Opern.

von Teresa Pieschacón-Raphael

# Florence Price



**1887** in Little Rock, Arkansas, geboren

**1897** erste Kompositionen

**1903–1906** Ausbildung am New England Conservatory in Musiktheorie und Orgel

**1906–1910** Pädagogin am Shorter College in Arkansas

**1910** zieht wegen rassistischer Diskriminierung nach Atlanta; wird Leiterin der Musikabteilung der heutigen Clark Atlanta University, einer historisch Schwarzen Universität

**1912** heiratet den Anwalt Thomas J. Price; Aufgabe der Lehrfähigkeit; Umzug nach Little Rock, Arkansas; findet keine Arbeit

**1927** Umzug nach Chicago; Price wird Teil der Chicago Black Renaissance; studiert Komposition, Orchestrierung, Orgel und Geisteswissenschaften

**1928** Veröffentlichung von vier Klavierstücken

**1929** erste ›Fantasie nègre‹\*

**1933** Durchbruch mit der Ersten Symphonie; Wanamaker Prize; Uraufführung zur Weltausstellung mit dem Chicago Symphony Orchestra unter Frederick Stock

**1934** Uraufführung von ›Concerto in One Movement‹ mit Price als Klaviersolistin in Chicago

**1940** Aufnahme in die American Society of Composers, Authors and Publishers

**1953** stirbt in Chicago, Illinois  
**2009** Wiederentdeckung von Manuskripten in ihrem Sommerhaus, darunter beide Violinkonzerte, die Vierte Symphonie und die originale Klavierfassung der ›Dances in the Canebrakes‹

**2025** Krater auf dem Planeten Merkur wird nach Price benannt

Florence Price: Komponistin, Pianistin, Organistin und Pädagogin. Trotz des Rassismus und Sexismus ihrer Zeit wurde Price die erste Afroamerikanerin, deren Symphonie von einem großen amerikanischen Orchester gespielt wurde. Mit ihren ›Fantasies nègre‹\* für Klavier kreierte sie ein neues Genre, das afroamerikanische Spirituals und Plantagenlieder mit der europäischen romantischen Musiksprache verbindet.

### **Œuvre kurzgefasst**

Etwa 300 Werke:  
4 Symphonien, 2 Ouvertüren,  
2 Tondichtungen  
1 Klavierkonzert und 2 Violinkonzerte  
Kammermusik  
22 Chorwerke  
über 100 Klavier- und Orgelwerke  
über 100 Lieder

**»Leider wird das Werk einer  
Komponistin von vielen als leicht,  
seicht, oberflächlich, unlogisch  
und kraftlos angesehen. Hinzu  
kommt die Tatsache »race.«**

Florence Price

**»Ihre Musik ist musikalischer  
Ausdruck eines modernen  
afroamerikanischen Lebens-  
gefühls.«**

BR Klassik

### **Hörempfehlung**

Symphonien Nr. 1 und 3, Philadel-  
phia Orchestra, Yannick Nézet-  
Séguin (Deutsche Grammophon)

\* Der Titel stammt von der Komponistin Florence Price und wird aus Respekt vor dem historischen Werk beibehalten, obwohl er veraltet und diskriminierend ist.

## Santtu-Matias Rouvali



begann, inspiriert von dem legendären finnischen »Dirigentenmacher« Jorma Panula, ein Dirigierstudium an der Sibelius-Akademie. Über acht Jahre führte er als Chefdirigent das Göteborger Symphonieorchester. »Unverkennbar fließt die Musik aus ihm heraus«, schreibt die Sunday Times über den finnischen Musiker. Er selbst, dessen Laufbahn als Schlagzeuger begann, findet: »Der Dirigent sollte mit dem Körper das Tempo zeigen können«. Rouvali debütierte 2014 beim DSO in Berlin und wurde seitdem mehrfach wieder eingeladen – nicht nur als Spezialist für skandinavische Musik. Die CD »Santtu conducts Strauss« mit dem Philharmonia Orchestra, dessen Chefdirigent er ist, dokumentiert seine intensive Auseinandersetzung mit den Werken des Komponisten Richard Strauss.

## Yulianna Avdeeva



wurde an der Gnessin-Musikakademie in Moskau ausgebildet und erlangte weltweite Anerkennung, als sie 2010 den Chopin-Klavierwettbewerb in Warschau gewann – als erste Frau seit Martha Argerich im Jahr 1965. Im Jahr 2025 saß die heute international gefragte Künstlerin selbst in der Jury. Sie gilt als »furchtlose, souveräne Interpretin mit stabilen Nerven und noch stabileren Fingern« (Hamburger Abendblatt). Ihr #AvdeevaBachProject bei YouTube verzeichnet mehr als eine halbe Million Aufrufe. »Rachmaninoff ist mein absoluter Klaviertott«, sagt die russische Pianistin. »Er hat diese pianistische Leichtigkeit, scheinbar grenzenlose Möglichkeiten, die aber nie nur der Virtuosität dienen.« 2015 war sie mit dem DSO in Japan, heute ist sie zum ersten Mal in Berlin beim Orchester zu Gast.

DSO

DSO

DSO

## Deutsches Symphonie-Orchester Berlin (DSO)



Das DSO wurde von der Süddeutschen Zeitung als »orchestraler Think Tank« unter den hauptstädtischen Klangkörpern hervorgehoben. Es zeichnet sich durch die beziehungsreiche Dramaturgie seiner Konzertprogramme, den Einsatz für Musik der Gegenwart und Repertoireentdeckungen ebenso aus wie durch den Mut zu ungewöhnlichen Musikvermittlungsformaten. Innovative Impulse setzte das DSO etwa mit den moderierten Casual Concerts, außergewöhnlichen Musikfilmen, seiner Initiative feministischer Musikpolitik unter dem Motto »Kein Konzert ohne Komponistin!« und dem »Symphonic Mob«, der seit 2014 Laien- mit Profimusiker:innen zusammenbringt und inzwischen europaweit umgesetzt wird. Gegründet wurde das DSO 1946 als RIAS-Symphonie-Orchester und 1956 in Radio-Symphonie-Orchester Berlin umbenannt. Seinen heutigen Namen trägt es seit 1993. Ferenc Fricsay, Lorin Maazel, Riccardo Chailly, Vladimir Ashkenazy, Kent Nagano, Ingo Metzmacher, Tugan Sokhiev und Robin Ticciati waren die Chefdirigenten der ersten sieben Dekaden. Ab Herbst 2026 steht der Japaner Kazuki Yamada als neunter Chefdirigent an der Spitze des DSO. Durch zahlreiche Gastspiele ist das Orchester als Kulturbotschafter Berlins und Deutschlands national wie international gefragt und auch mit vielfach ausgezeichneten CD-Einspielungen weltweit präsent. Das DSO ist ein Ensemble der Rundfunk Orchester und Chöre gGmbH Berlin (ROC).

# Orchestermmitglieder

## Designierter Chefdirigent

Kazuki Yamada

## 1. Violinen

Wei Lu

1. Konzertmeister

Marina Grauman

1. Konzertmeisterin

Byol Kang

Konzertmeisterin

Daniel Vlashi Lukaçi

stellv. Konzertmeister

Olga Polonsky

Isabel Grünkorn

Mika Bamba

Dagmar Schwalke

Ilja Sekler

Pauliina Quandt-Marttila

Nari Hong

Nikolaus Kneser

Michael Mücke

Elsa Brown

Ksenija Zečević

Lauriane Vernhes

Mayu Tomotaki

## 2. Violinen

Eva-Christina Schönweiß

Stimmführerin

Anne Luisa Kramb

Stimmführerin

Johannes Watzel

stellv. Stimmführer

Clemens Linder

Uta Fiedler-Reetz

Bertram Hartling

Kamila Glass

Marija Mücke

Elena Rindler

Alice Garnier

Jakob Encke

Hyojin Jun

Valentina Paetsch

## Bratschen

Igor Budinstein

1. Solo

Annemarie Moorcroft

1. Solo

N.N.

stellv. Solo

Verena Wehling

Leo Klepper

Andreas Reincke

Lorna Marie Hartling

Henry Pieper

Birgit Mulch-Gahl

Anna Bortolin

Eve Wickert

Thaïs Coelho

Viktor Bätke

## Violoncelli

Mischa Meyer

1. Solo

Valentin Radutiu

1. Solo

David Adorján

Solo

Adele Bitter

Mathias Donderer

Thomas Rößeler

Catherine Blaise

Claudia Benker-Schreiber

Leslie Riva-Ruppert

Sara Minemoto

WenTeng Chang\*

## Kontrabässe

Ander Perrino Cabello

Solo

Pauli Pappinen

Solo

Christine Breuninger-Felsch

stellv. Solo

Matthias Hendel

Ulrich Schneider

Rolf Jansen

Emre Erşahin

Oskari Hänninen

## Flöten

Kornelia Brandkamp

Solo

Gergely Bodoky

Solo

Upama Muckensturm

stellv. Solo

Frauke Leopold

Frauke Ross

Piccolo

## Oboen

Thomas Hecker

Solo

Viola Wilmsen

Solo

Martin Kögel

stellv. Solo

Isabel Maertens

Max Werner

Englischhorn

\* Zeitvertrag

\*\* Vertretung Solo-Horn





## Klarinetten

Stephan Mörth  
Solo

Thomas Holzmann  
Solo

Richard Obermayer  
stellv. Solo

Bernhard Nusser

Tatjana Weller  
Bassklarinette

## Fagotte

Karoline Zurl  
Solo

Jörg Petersen  
Solo

Douglas Bull  
stellv. Solo

Hendrik Schütt

Markus Kneisel  
Kontrafagott

## Hörner

Paolo Mendes  
Solo

Bora Demir  
Solo

Hanna Guirten\*\*  
Solo

Ozan Çakar  
stellv. Solo

Georg Pohle  
Joseph Miron  
Antonio Adriani  
David Coral

## Trompeten

Falk Maertens  
Solo

Bernhard Plagg  
Solo

Alex Rodriguez Parés  
stellv. Solo

Raphael Mentzen  
Matthias Kühnle

## Posaunen

András Fejér  
Solo

Andreas Klein  
Solo

Susann Ziegler  
Rainer Vogt

Tomer Maschkowski  
Bassposaune

## Tuba

Johannes Lipp

## Harfe

Elsie Bedleem  
Solo

## Pauken

Jens Hilse  
Solo

Gabriel Ducombe  
Solo

## Schlagzeug

Sergey Mikhaylenko  
1. Schlagzeuger

Henrik Magnus Schmidt  
stellv. 1. Schlagzeuger

Roman Lepper

## Management

Orchesterdirektor  
Christian Beuke

Finanzen/Verwaltung  
Nikolaus Rexroth

Künstlerische Planung  
Marlene Brüggén

Künstlerisches Betriebsbüro  
Matthias Leschik  
(Elternzeit)  
Claudia Thao  
(Elternzeitvertretung)  
Alicia Jütte

Orchestermanager  
Raphael Rey

Orchesterbüro  
Marion Herrscher  
Hannah Esche-Weise

Marketing/Kommunikation  
Benjamin Dries

Marketing  
Henriette Kupke  
Nora Fricke  
Mirjam Pfaff

Presse- und  
Öffentlichkeitsarbeit  
Daniel Knaack  
Annalena Gebauer

Musikvermittlung  
Julia Barreiro  
Johanna Krebs

Notenbibliothek  
Michele Foresi  
Helén Hawlitzky

Orchesterinspektor  
Kai Wellenbrock

Orchesterwarte  
Johannes Muhr  
Christoph Grahl

FSJ Kultur  
Nora Kaldemorgen



## Konzertempfehlungen



# Elisabeth Leonskaja

Do 09.04.26



**Walker** ›Lyric for Strings‹

**Beethoven** Klavierkonzert Nr. 4

**Strauss** ›Eine Alpensinfonie‹

Nach gut einem Jahrzehnt ist sie wieder mit dem DSO zu erleben: Elisabeth Leonskaja, die Wahlwienerin aus Georgien. Ihre enorme Musikalität fühlt sich vor allem dort zuhause, wo Klassik und Romantik sich begegnen – wie in Beethovens Viertem Klavierkonzert, das von seinem lyrischen Anfang bis zu seinem impulsiv-virtuosen Ende einen weiten Bogen spannt. Unter Aivis Greters' Leitung wird dieses konzertante Hauptwerk gerahmt vom innig-intensiven Streicherstück George Walkers, der als erster afroamerikanischer Komponist den Pulitzer-Preis gewann, und dem reichen Erlebnispanorama von Strauss' ›Alpensinfonie‹, einer monumentalen Hommage an Schönheit, Eigenwilligkeit und Majestät der Natur.

**So 26.04.26**



**Holmès** ›La nuit et l'amour‹

**Webern** Passacaglia für Orchester

**Beethoven** Klavierkonzert Nr. 1

**Schumann** Symphonie Nr. 1 ›Frühling‹

Im September 2026 wird Kazuki Yamada sein Amt als Chefdirigent des DSO antreten, doch jetzt schon bringt er die Sonne nach Berlin – mit Schumanns Erster Symphonie. Gleich im ersten Satz jubelt es in den Trompeten und Hörnern. Mit einem »jauchzenden JA« zelebriert der frisch verheiratete Komponist 1841 das Leben. Es ist ›Frühling! Energie strahlt auch Beethovens Erstes Klavierkonzert von 1801 aus, besonders in den Ecksätzen. Berühmt wurde es durch das mittlere Largo, eine lyrische Sternstunde für »Poeten am Klavier« (Simon Rattle) wie Seong-Jin Cho. Seine Passacaglia op. 1 von 1908 nannte Anton Webern ein »Gesellenstück« – mit zehn Minuten Dauer immerhin sein längstes Werk. Vier Minuten üppige Romantik verspricht der symphonische Auftakt mit ›La nuit et l'amour‹ der irisch-französischen Komponistin Augusta Holmès.



**Kazuki  
Yamada**



QIU Bar & Restaurant  
Potsdamer Platz

Für Ihren kulinarischen Genuss  
vor und nach dem Konzert.

Nur 3 Minuten von der Philharmonie.

THE MANDALA HOTEL am Potsdamer Platz  
+49 30 590 05 00 00 | [welcome@themandala.de](mailto:welcome@themandala.de)  
QIU BAR & RESTAURANT | ONO SPA | RESTAURANT FACIL  
[themandala.de/dso](http://themandala.de/dso)

## Tickets

Besucherservice des DSO  
Charlottenstraße 56, 2. OG  
10117 Berlin, am Gendarmenmarkt  
Mo bis Fr 9–18 Uhr

**T 030 20 29 87 11**

→ [tickets@dso-berlin.de](mailto:tickets@dso-berlin.de)

→ [dso-berlin.de](http://dso-berlin.de)

## Impressum

Deutsches Symphonie-Orchester Berlin  
im rbb-Fernsehzentrum  
Masurenallee 16–20 / 14057 Berlin  
T 030 20 29 87 530  
→ [info@dso-berlin.de](mailto:info@dso-berlin.de) / → [dso-berlin.de](http://dso-berlin.de)

## Programmheft und Einführung

Teresa Pieschacón-Raphael  
(Introduktion, Essay, Steckbrief)

**Redaktion** Maximilian Rauscher,  
Daniel Knaack

**Artdirektion** Henriette Kupke, 3pc

**DSO-Muster** Hannah Göppel

**Satz** Susanne Nöllgen

## Fotos/Abbildungen

Alessandro Bertani (Venditti), Marco Borggreve (Leonskaja, Rouvali), Sarah Böttcher (Illustrationen), Lea Hopp (DSO), George Nelidoff (Price Steckbrief), Christine Schneider (Avdeeva), Zuzanna Specjal (Yamada), Staatsarchiv Luzern (Rachmaninoff), University of Arkansas (Price Introduktion), Archiv DSO (sonstige)

© Deutsches Symphonie-Orchester  
Berlin 2026

Das DSO ist ein Ensemble der Rundfunk  
Orchester und Chöre gGmbH Berlin.

## Geschäftsführer

Anselm Rose

## Gesellschafter

Deutschlandradio, Bundesrepublik  
Deutschland, Land Berlin, Rundfunk  
Berlin-Brandenburg

# Die Stars der Zukunft

## Debüt im Deutschlandfunk Kultur

Jacqueline du Pré, Daniel Barenboim, Cecilia Bartoli und Simon Rattle – nur ein kurzer Auszug aus der Liste heute weltberühmter Künstler:innen, die sich einst mit dem DSO beim »Debüt im Deutschlandfunk Kultur« dem Berliner Publikum präsentierten. Seit über 65 Jahren gehört das Format zu den spannendsten und traditionsreichsten Konzertreihen Deutschlands. Im zweiten »Debüt«-Konzert dieser Spielzeit am 19. April stellen erneut drei herausragende Talente mit einem fulminanten, selbst gewählten Programm ihr Können unter Beweis: der Geiger Benjamin Herzl, der eine enge Zusammenarbeit mit zeitgenössischen Komponisten wie Kurt Schwertsik und Fazıl Say pflegt, der Oboist Leonid Surkov, der 2024 den ARD-Musikwettbewerb gewann, und die Dirigentin Nil Venditti, die neben zahlreichen Debüts bei großen Orchestern seit 2024 als Erste Gastdirigentin der Royal Northern Sinfonia amtiert.



**So 19.04.26**

Philharmonie 20 Uhr

**Nil Venditti** Dirigentin  
**Benjamin Herzl** Violine  
**Leonid Surkov** Oboe

**Sigfúsdóttir** »Oceans«  
**Corigliano** Oboenkonzert  
**Schwertsik** Violinkonzert Nr.1  
**Respighi** »Feste romane«

# Disco

## Casual Concerts

by Deutsches Symphonie-Orchester Berlin & radioeins



**Do 30.04.26, 20 Uhr**  
**Philharmonie**

**BERNSTEIN** ›Dybbuk‹ (Ballettmusik)

**The SWAG** Live Act im Foyer

Foto: Olaf Adam, Master: Hannah Göppel

dso-berlin.de @dsobewlin

radioeins

rbb

DAS  
WETTER  
Wetter und Klima für Berlin